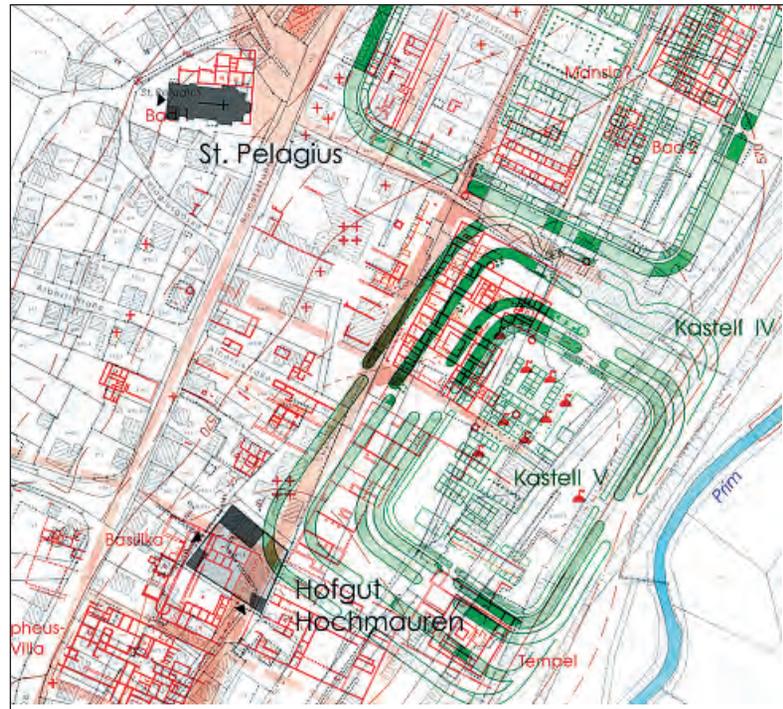


Als um die Wende zum 13. Jahrhundert eine Stadtanlage, die heutige Innenstadt Rottweils, neu angelegt wurde, ging der Name «Rottweil» auf diese über. Der frühere, südöstlich jenseits des Neckars gelegene Siedlungskern, der zuvor so geheißen hatte, wurde fortan als «Altstadt» bezeichnet und blieb in der Folge eher dörflich geprägt. Die Dächer von Rottweil-Altstadt werden vom Turm der Pfarrkirche St. Pelagius und dem hohen Giebel des Hofguts Hochmauren überragt. Innerhalb eines geschlossenen Mauergevierts mit hohem Rundbogentor und auf dem Gebiet einer einstigen römischen Stadt errichtet, hat Hochmauren seit langem die Phantasie von Passanten und Fachleuten angeregt. Dennoch erfuhr seine Baugeschichte bisher nur kurze Erwähnungen in der einschlägigen Literatur<sup>1</sup>.

In den vergangenen Jahren wurde das Gebäude einer aufwändigen Restaurierung unterzogen, wofür seine Besitzer 2004 mit dem Denkmalschutzpreis des Schwäbischen Heimatbunds ausgezeichnet worden sind, was zum Anlass genommen wurde, die Geschichte des Gebäudes und seines Standorts hier vorzustellen. Die Restaurierungsarbeiten boten Gelegenheit zur Einsichtnahme in die innere Baustruktur und Einzelheiten der Ausstattung. In den folgenden Aufsatz flossen die Ergebnisse einer archivalischen Auswertung, einer dendrochronologischen, einer bauhistorischen und einer restauratorischen Untersuchung ein<sup>2</sup>. Nur durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit der einzelnen Disziplinen konnte die Baugeschichte in dieser Tiefe ergründet werden. Allen, die dazu beigetragen haben, sei an dieser Stelle herzlichst gedankt, nicht zuletzt auch der Familie Frey selbst, die durch ihr Engagement dies erst ermöglicht hat.

*Arae Flaviae – Das römische Rottweil –  
Auf Hochmauren viele antike Mauerreste*

Unter der Regierung Kaiser Vespasians (69–79 n. Chr.) wurde das Gebiet zwischen Ober- und Hochrhein besetzt und eine Rhein-Donau-Straße angelegt<sup>3</sup>. Kastelle auf den Höhen links und rechts des Neckars sicherten den Flussübergang im heutigen Rottweiler Stadtgebiet. Aus einem Lagerdorf am südlichen Kastellstandort entwickelte sich eine zivile Stadt, die sich mit einem rechtwinkligen Straßenraster über eine Fläche von etwa 35 Hektar ausdehnte. Entsprechend der Funktion als Provinzhauptstadt



*Der Höhenrücken zwischen Neckar und Prim (blau) war nacheinander Standort mehrerer Kastelle (grün) und wurde schließlich von der römischen Stadt Arae Flaviae eingenommen, deren bauliche Reste nur noch archäologisch nachweisbar sind (rot). Von der heutigen Bebauung sind nur die Pfarrkirche St. Pelagius und das Hofgut Hochmauren dunkel hervorgehoben.*

wichen die anfänglichen Holzbauten im Laufe des 2. Jahrhunderts in weiten Bereichen mehrgeschossigen Gebäuden aus Stein. Hier wurden die vergöttlichten Mitglieder des flavischen Kaiserhauses verehrt, was der Stadt den späteren Namen gab: Arae Flaviae – «Die Flavischen Altäre». Mit dem Vordringen der Alamannen wurde sie um 260 verlassen.

Seit den 1830er-Jahren wurde im Gebiet der römischen Stadt immer wieder archäologisch gegraben. Seit 1967 finden großflächige Plangrabungen seitens der Bodendenkmalpflege statt, die weite Teile des Stadtgrundrisses klären konnten. Im Bereich des Hofguts Hochmauren wurden bereits 1832 und 1906 Gebäudereste freigelegt, die heute als Forum, d.h. als zentraler Markt und Sitz der Verwaltung, interpretiert werden.

Partielle archäologische Sondagen 1988 innerhalb des Hofguts erbrachten, dass hier römisches Mauerwerk auffälligerweise bis unmittelbar unter die heutige Oberfläche reicht, während es im übrigen Stadt-

gebiet aufgrund von Ackerbau oder Steinraub in der Regel nur noch tief im Boden nachzuweisen ist<sup>4</sup>. Römisches Mauerwerk könnte hier noch längere Zeit aufrecht gestanden haben und wurde weiterverwendet oder als Fundament für neue Bauten genutzt. Der Name «Hochmauren» könnte daher auf die Ruinen der römischen Stadt zurückgehen. Dass das Hofgut sich im Bereich des römischen Stadtzentrums befindet, ist sicherlich auf die wiederholte Bevorzugung des hochliegenden Standorts zurückzuführen, ohne dass von einer Tradierung dieses Platzes ausgegangen werden muss.

Auch weiter zurückreichende urkundliche Nennungen lassen nicht klar erkennen, ob mit «Hochmauren» der ganze Höhenkamm gemeint war, über den sich einst die römische Stadt ausgedehnt hatte, oder der eigentliche Standort des Hofguts<sup>5</sup>. Nachdem dieses bis ins 19. Jahrhundert hinein das einzige Gebäude südlich der Hauptstraße (Römerstraße) war<sup>6</sup>, wurde seither das angrenzende Gelände in weiten Teilen bebaut, sodass der Name mehr und mehr auf das Hofgut selbst übergegangen ist, obwohl als Flurname nach wie vor verzeichnet.

#### *Hochmauren als Gerichtsstätte?*

*Seit dem frühen 13. Jahrhundert Klausen frommer Frauen*

Als um die Mitte des 12. Jahrhunderts unter Pfalzgraf Hugo ein Rechtsgeschäft durchgeführt wurde, fand dies an einem Ort statt, der *Hohinmur* genannt wurde: *in loco, qui dicitur Hohinmur*<sup>7</sup>. Aufgrund dieser Nennung wurde Hochmauren als eine frühe Gerichtsstätte betrachtet, wo möglicherweise noch Ruinen als Symbole römischer Macht und Rechtsauffassung aufrecht standen, in dessen Tradition sich auch die damaligen Machthaber sahen. Mit dieser Bedeutung stünde Hochmauren auch in der Tradition Rottweils als Standort von Pürsch- und Hofgericht sowie als Gerichtsort des Herzogtums Schwaben. Jedoch lässt die Nennung einen konkreten Bezug zu Rottweil völlig vermissen. Da auf die Übertragung von Landbesitz bei Hirrlingen an das Kloster Reichenbach im Murgtal Bezug genommen wird, die Mehrzahl der anwesenden Zeugen zwischen Sulz, Horb und Haigerloch beheimatet war und sich darunter auffälligerweise auch niemand aus Rottweil oder dessen Umgebung befunden hat, könnte der Vorgang auch an einem anderen Ort desselben Namens stattgefunden haben, etwa auf der Gemarkung «Hohe Mauer» südlich oberhalb der Ortschaft Fürnsal bei Dornhan (Lkr. Rottweil)<sup>8</sup>.

Ein ganz ähnlicher Wortlaut wird auffälligerweise gewählt, als im Jahre 1217 zur Unterstützung der Schwestern von Hochmauren bei Rottweil eine

## Herrenberg

Radfahren, Wandern und vieles mehr  
vom Schönbuch bis zum Ammertal



Herrenberg gilt als eine der schönsten Fachwerkstädte Baden-Württembergs. Die 700 Jahre alte Stiftskirche mit ihrem charakteristischen Zwiebelturm und Glockenmuseum, lockt jedes Jahr eine Vielzahl von Besuchern. Naturgenuss pur eröffnet sich direkt hinter der Altstadt mit dem 150km<sup>2</sup> weiten Naturpark Schönbuch mit attraktiven Rad-, Wander- und Ausflugszielen.

Die schönsten Touren, von Tübingen durch das Ammertal nach Herrenberg, finden Sie in unsere illustrierten **Broschüre** „Radfahren und wandern“ oder in skizzierter Darstellung übersichtlich gekennzeichneten Rad- u. Wanderwegen, Naturschutzgebieten und Lehrpfaden in unserer „Rad- und Wanderkarte Herrenberg“  
Beide Artikel sind erhältlich in unserem Online-Shop unter:

[www.herrenberg.de](http://www.herrenberg.de)



HERRENBERG

*Stadterlebnis am Schönbuch*

Stadtmarketing, Marktplatz 1, 71083 Herrenberg  
[www.herrenberg.de](http://www.herrenberg.de) ; [info@herrenberg.de](mailto:info@herrenberg.de)



Schenkung bestätigt wird: *apud Rotwilre in loco qui Hohmuron dicitur* (bei Rottweil an dem Ort, der Hochmuron heißt)<sup>9</sup>. Wie weitere Nachweise aus der Folgezeit erkennen lassen, handelte es sich um eine Klausen, d.h. eine Sammlung bzw. eine freie Vereinigung frommer Frauen, die ein Leben in klösterlicher Gemeinschaft und Zurückgezogenheit führten<sup>10</sup>. In einem Steuerverzeichnis des Jahres 1441 ist die Größe der Sammlung *Zu Hohenmuren* mit sechs Schwestern angegeben<sup>11</sup>. Sie alle hatten Steuerbeiträge sehr unterschiedlicher Höhe zu entrichten, weshalb davon auszugehen ist, dass ihre materielle Versorgung durch eingebrachte Mitgift und weitere Zuwendungen, die jeweils im Eigenbesitz der Frauen verblieben, abgesichert war.

Die in der Liste an erster Stelle angeführte Priorin entstammte dem Rottweiler Patriziat, der Familie Hag. Die übrigen, ebenfalls namentlich genannten Frauen lassen sich nicht eindeutig zuordnen, doch war eine davon weit höher begütert als die Priorin. Knapp 80 Jahre früher, für das Jahr 1360, ist ebenfalls eine Priorin aus dieser Familie angegeben<sup>12</sup>, und für das Jahr 1316 ist die Herkunft weiterer Frauen ebenfalls aus höheren Rottweiler Gesellschaftskreisen, der Familie Bletz, nachgewiesen<sup>13</sup>.



Hoher Giebel und Ringmauer des Hofguts Hochmauren.

Quellen des 14. Jahrhunderts geben Auskunft darüber, dass die Sammlung dem Predigerorden (Dominikanerorden) zugehörte, was bedeutet, dass die Frauen sich unter die geistliche Obhut des Rottweiler Dominikanerklosters begeben hatten, wirtschaftlich aber selbstständig geblieben sind<sup>14</sup>.

Der Tradition zufolge sei die Gründerin des unweit neckaraufwärts gelegenen Zisterzienserinnenklosters Rottenmünster, das später zum Reichskloster aufstieg, die Meisterin – *magistra* – Williburg von Hochmauren gewesen. Historisch nachvollziehbar ist zumindest der Ursprung des Klosters um 1221 durch den Eigenerwerb von Grund und Boden und die Lostrennung von einem älteren Verband. Dass es sich hierbei tatsächlich um die Klausen von Hochmauren gehandelt hatte, wird jedoch nur von wenigen Indizien gestützt<sup>15</sup>.

Zu den Baulichkeiten auf Hochmauren gehörte eine Kapelle. Sie findet eine erste Erwähnung um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Zusammenhang mit Auseinandersetzungen um die Verteilung von Einkünften mit dem Leutpriester von St. Pelagius<sup>16</sup>, wonach sie von Gläubigen wenigstens zu bestimmten Anlässen besucht werden konnte. Der Altar war *St. Thomae und Joannis Baptistae* geweiht<sup>17</sup>. An weiteren Baulichkeiten darf man sich wohl ein einfaches Wohnhaus und einige Nebengebäude vorstellen. Bei archäologischen Grabungen 1991 in der Nachbarschaft wurde ein Teilstück eines befestigten Wegs aufgedeckt und als mittelalterlicher Verbindungsweg zwischen Hochmauren und der Pfarrkirche St. Pelagius interpretiert<sup>18</sup>.

In den 1440er-Jahren wurde die Altstadt durch Hans von Rechberg in Zusammenhang mit einer Fehde gegen Rottweil zerstört<sup>19</sup>. Wie aus der 1449 gewährten Erlaubnis zum Sammeln einer Brandsteuer zurückgeschlossen werden kann, war auch die Klausen Opfer der Kampfhandlungen geworden

und sollte nun wieder aufgebaut werden<sup>20</sup>. Sie lässt sich in der Folgezeit noch bis zum Jahr 1516 in den Schriftquellen finden. Erst einem 1554 angelegten Güterverzeichnis<sup>21</sup> ist schließlich zu entnehmen, dass sich die Klausnerinnen, zusammen mit den Schwestern vier weiterer Klausen, zwischenzeitlich mit der so genannten Weißen Sammlung vereinigt hatten, die damals in einem Gebäude in der Innenstadt Rottweils, Hochmaiengasse 16 (heute städtische Musikschule), angesiedelt war. Die Errichtung des Dachwerks eben dieses Gebäudes ist dendrochronologisch für das Jahr 1522 ermittelt worden<sup>22</sup>, was mit einer Erweiterung des Konvents einhergegangen sein könnte. Der Grund für die Auflösung bzw. Verlegung der Schwestern hinter die schützenden Stadtmauern könnte also mit den unsicheren Verhältnissen in Zusammenhang stehen, die sich durch wiederholte Bauernaufstände in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts abzuzeichnen begannen und schließlich im Bauernkrieg 1525 ihren Höhepunkt fanden. Von Zerstörungen in Rottweil ist aus der geschichtlichen Überlieferung nichts bekannt.

*Hochmauren als Landsitz der Rottweiler Oberschicht – Im Dreißigjährigen Krieg wird das «Schlösslin» zerstört*

1528 kam Konrad Mock in den Besitz von Hochmauren. Auf dem Gut wurde eine Landwirtschaft von einem Mayer betrieben, wobei nicht bekannt ist, ob es Mock auch als Landsitz diente. Mock selbst bekleidete wichtige städtische Ämter. Zunächst Prokurator am Hofgericht, stieg er zum Obristen des militärischen Aufgebots der Stadt auf, spielte eine wichtige Rolle während der Unruhen des Bauernkriegs und der Reformation und war Abgesandter der Stadt auf den Reichstagen 1526 in Speyer, 1530 in Augsburg und 1532 in Regensburg. In Augsburg wurde er von Kaiser Karl V. für seine Verdienste zum Ritter geschlagen. Daraus folgende Verpflichtungen waren der Erwerb eines eigenen Wappens und ein Eintrag ins Ritterbuch. Als weitere, vom alten Geburtsadel herrührende Insignie nannte sich Mock von nun an «Ritter zu Hohenmuren», sodass dem Gut die Rolle eines Familienstammsitzes zukam<sup>24</sup>. In den Jahren 1535 bis 1540 war Mock alternierend Schultheiß und Bürgermeister, bis er 1541 starb.

Mangels männlicher Nachkommen wurde Mocks Besitz nach seinem Tode wieder zerstreut. Hochmauren ging an einen neuen Besitzer namens Gregor Bechter<sup>25</sup>. Sein Name ist nur aus einer einzigen Quelle um 1555 bekannt, als nämlich nach seinem Tod zur Aufnahme eines größeren Darlehens durch seine Witwe *sitz und guet, genannt Hochenmauren in*



Wappentafel im Rottweiler Ratssaal; links das Wappen Konrad Mocks, rechts das der Rottweiler Familie von Gebel mit drei Löwenpranken, aus der vermutlich seine spätere Ehefrau stammte. Unten die kaum noch lesbare Inschrift: *Conradt Mock von hoche .. / ... en Ritter der zit Burger/maister zu Rotwil. 1540.*

der alten statt Rottweil gelegen mit haus, hofraitin und scheuer und alles was in der rinckmauren begriffen ist, als Unterpfand eingesetzt wurde. Eine Ausnahme ist im Vertrag für die kirchen und den seihengang zu besonderlicher zeit, darzu den glockenthurn ausdrücklich festgehalten worden. Fast genau derselbe Wortlaut wurde nochmals für eine Verkaufsurkunde des Jahres 1567 übernommen, als Hans Konrad von Schwarzach das Gut an Andreas Hurenbühel, Vogt auf Gutenberg, veräußerte<sup>26</sup>.

Die Kapelle der einstigen Klausur hatte also fortbestanden und wurde zu bestimmten Anlässen noch benutzt. Beim erwähnten Glockenturm dürfte es sich um einen größeren Dachreiter gehandelt haben. Auf der 1564 gezeichneten Pürschgerichtskarte ist *Die altstatt* mit dem auffälligen Turm der Pfarrkirche St. Pelagius zu erkennen. Daneben sind drei einander ähnliche Kapellen dargestellt, wovon eine diejenige von Hochmauren sein dürfte<sup>27</sup>. 1583 wurde die Kapelle auf die Weiße Sammlung übertragen<sup>28</sup>.

Für das Jahr 1584 ist Laux Brenneisen als Besitzer des Landguts erstmals belegt<sup>29</sup>. Er war lange Zeit, von 1584 bis 1632, Hauptmann im Dienst der Stadt und führte in dieser Funktion beispielsweise 1615 die Musterung der gesamten waffenfähigen Mannschaft der Stadt durch<sup>30</sup>. Obendrein betätigte er sich

zeitweise als selbstständiger Militärunternehmer, indem er Söldner anwarb, darunter auch Rottweiler Bürger, um gegen Bezahlung an einer kriegerischen Unternehmung teilzunehmen. In einem bekannten Fall wollte er 1589 mit seinem *Fendlin* (Fähnlein) nach Frankreich ziehen<sup>31</sup>. Zuvor wurden Beschwerden laut, wonach zwielichtige Personen, die sich dort als Söldner bewerben wollten, herumlungerten<sup>32</sup>. Als Inhaber des Landguts war Brenneisen wenig beliebt, denn er betrachtete sich nicht als Altstädter und weigerte sich, die damit verbundenen Pflichten zu erfüllen<sup>33</sup>. 1632 wird ihm eine Geldstrafe verhängt *wegen seiner excesse, das er uff die schiltwachen loß gebrendt*<sup>34</sup>.

Inzwischen war der Dreißigjährige Krieg übers Land gekommen, und Rottweil wurde 1632 erstmals belagert. Von den Zerstörungen, welche dabei die Altstadt erfuhr, war Hochmauren nicht betroffen, möglicherweise aber unter den gegebenen Umständen verlassen worden und Vernachlässigung, Plünderung oder der Einquartierung von Soldaten ausgesetzt. In einer 1640 vorgenommenen Aufstellung des Altstädter Baubestands heißt es: *Hochmauren steet noch*<sup>35</sup>. Was mit Hochmauren während der zweiten Belagerung 1643 genau geschah, ist nicht bekannt. In einem Ratsprotokoll des Jahres 1651 wird deutlich, dass es um den Bestand *des bey gewehrtem krieg niedergefallenen Schöllsliß unnd Scheuren, auch maisten thails wiest gelegenen und in abgang gerathenen güettern* nicht gut bestellt war<sup>36</sup>. Wegen noch offener Forderungen aus Kriegskontributionen wurde seitens der Stadt ein Käufer für das Gut gesucht. Die Charakterisierung als Schöllsliß macht deutlich, dass die Baulichkeiten auf Hochmauren einem gewissen Repräsentationsanspruch genügten.

In den darauffolgenden 50 Jahren wechselte das Gut mehrfach den Besitzer, ohne dass es zu einem Wiederaufbau gekommen wäre. Zunächst ging es an den Schwiegersohn Brenneisens, Lorenz Landerstrott über<sup>37</sup>, danach fiel es einem Junker von Waldkirch zu, wohnhaft in Villingen und vermutlich in der Rolle eines Gläubigers<sup>38</sup>. Nach weiteren Besitzerwechseln kam es 1690 schließlich an Johann Franz Wild, Pfarrer zu Villingendorf und Schaffner der Rottweiler Johanniterkommende<sup>39</sup>.

#### *Neubau des Hofguts durch die Jesuiten zur Selbstversorgung und Erholung*

Im Jahre 1652 kamen Jesuitenpatres auf Bitten der Stadt nach Rottweil, um das höhere Schulwesen zu übernehmen, sahen sich aber 1671 gezwungen, die Stadt wieder zu verlassen, um sich schließlich 1692



Vordere Traufseite, wo anhand der Tür-, Tor- und Fensteröffnungen die Raumaufteilung abgelesen werden kann: Zu beiden Seiten des Tennentores jeweils eine Türe in den Stall, links davon die Eingangstür, die nach oben führt. Im ersten Obergeschoss liegen hinter den linken beiden Fenstern die Stube, rechts die Schlafkammer, während im zweiten Obergeschoss alle drei Fenster zum Saal gehören und über dem Tor eine Kammer liegt.

fest anzusiedeln<sup>40</sup>. Sie wurden in der ehemaligen Lateinschule in der Engelgasse (heute Stadtarchiv) untergebracht und lehrten zunächst dort, kurze Zeit später im neu eingerichteten Gymnasium im Gebäude Friedrichsplatz 9. Als Kirche wurde den Patres die Kapellenkirche überlassen, in deren unmittelbarer Nachbarschaft in den Jahren 1701 bis 1706 eine ausgedehnte Niederlassung und 1717 bis 1722 ein Schulgebäude entstanden, heute Bischöfliches Konvikt und «Altes Gymnasium». Noch bevor diese umfangreichen Bauaufgaben in Angriff genommen worden waren, erwarben sie 1700 das Hofgut Hochmauren von Franz Wild, *denn bis zu diesem Jahr haben wir – sehr zum Nachteil für unsere Vermögensverhältnisse – ein Landgut bei der Stadt entbehrt, von wo wir Milch, Butter und andere für den täglichen Bedarf notwendigen Lebensmittel nach Belieben gehabt hätten. (...) Dieses Landgut liegt an äußerst günstigem Platz, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, so eine Übersetzung aus der lateinisch verfassten Chronik der Jesuiten<sup>41</sup>. Der Name des Platzes Die Hohen Mauren wurde damals auf hochragende Mauerreste eines alten Gebäudes zurückgeführt. Auf jenen Mauern, die noch solide waren, wurde ein Gebäude errichtet, zur Erholung für die Unsrigen ungemein geeignet; das kostete weniger, als man sonst hätte aufwenden müssen, da Steine nicht nur für den Bau, sondern auch zum Kalkbrennen ebendort (...) reichlich vorhanden waren.*

Das hohe Gebäude ist in eine Ecke des ummauerten Bereichs gerückt. Es besitzt aus Bruchsteinen gemauerte Außenwände, drei Vollgeschosse mit Balkendecken und Fachwerkwänden sowie ein mächtiges Satteldach mit zwei so genannten liegenden Stuhlkonstruktionen übereinander. An Vordertraufe und Vordergiebel öffnen sich hohe Doppelfenster mit Balkenleibungen. Entgegen seiner etwas alter-

tümlichen Erscheinung wurde das Gebäude vollständig im Jahre 1701 errichtet, ohne ältere Mauerreste darin zu integrieren. Dies ließ eine bereits 1988 erfolgte dendrochronologische Datierung sowohl von Hölzern im Dach als auch von ins Mauerwerk eingelassenen Sturzhölzern vermuten<sup>42</sup>. Dementsprechend fand sich bei den Untersuchungen in allen Mauerpartien derselbe Mauermörtel wieder, und das Innenleben des Hauses erwies sich als ein vom Boden bis zur Dachspitze zusammenhängend abgezimmertes Holzgerüst.

Die beiden in der Chronik genannten Funktionen des Hofguts, nämlich die Versorgung des Jesuitenkollegs mit landwirtschaftlichen Produkten des täglichen Bedarfs und die Erholung der Ordensmitglieder, wurden unter einem Dach vereint. Das Gebäude lässt dies in seinem Inneren bis heute deutlich nachvollziehen. Die unteren beiden Geschosse umfassten den landwirtschaftlichen Teil und die Wohnung für eine Familie, welche die Landwirtschaft betrieb, während das oberste Geschoss einen großen Saal aufnahm.

*Die Außengestaltung des barocken Gebäudes – Lage und Nutzung der Räumlichkeiten*

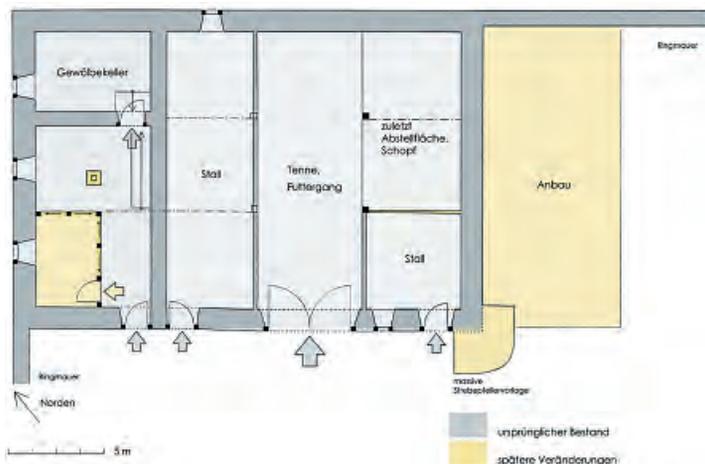
Gemäß dem Streben der Barockzeit nach Symmetrie und Regelmäßigkeit wurde versucht, die Fensteröffnungen in regelmäßiger Folge und in vertikalen Achsen übereinander anzuordnen. Dafür wurden Komplikationen mit der Raumeinteilung hingenommen und sogar im Giebeldreieck Fensteröffnungen von der Größe derjenigen der Wohnräume vorgesehen, obwohl sie nur den Dachraum belichteten. Eine streng spiegelbildliche Anordnung war nur am Vordergiebel möglich, da in der vorderen Traufwand

Tor- und Türöffnungen untergebracht werden mussten und eine Gleichbehandlung von Wohn- und Wirtschaftsteil nicht möglich war. Die beiden Rückseiten des Gebäudes blieben aus diesem Gestaltungsschema gänzlich ausgenommen.

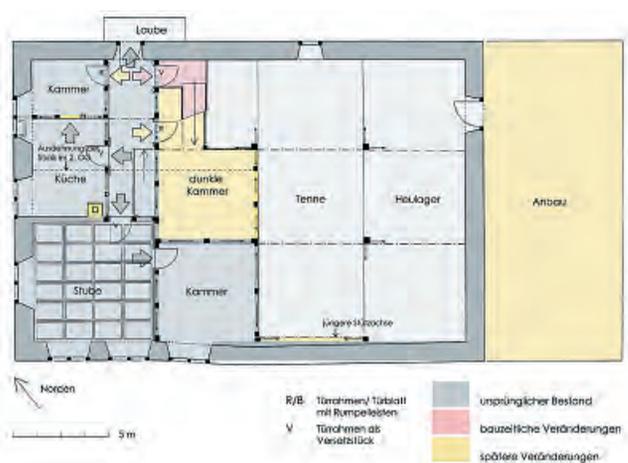
Alle Tür-, Tor- und Fensteröffnungen des Gebäudes sind mit hölzernen, ins Mauerwerk eingebetteten Balkenleibungen eingefasst. Der Eingangstür und den beiden Stalltüren wurde mittels zweier Winkelhölzer eine rundbogige Form verliehen – eine Gestaltungsweise, wie sie sich auch an zahlreichen Bauernhäusern der damaligen Zeit wiederfindet<sup>43</sup>. An einer kombinierten Tür- und Fensteröffnung zur rückwärtigen Laube des zweiten Obergeschosses ist im Außenputz eine Umrahmung aus einer doppelten Ritzlinie mit nach außen gestuften (geohrten) Eckbereichen erhalten geblieben. Nach diesem Vorbild wurde bei der in den späten 1980er-Jahren erfolgten Außenrenovierung mit allen Fensteröffnungen des Gebäudes verfahren<sup>44</sup>. Um Eckquaderierungen ergänzt hebt sich diese Architekturgliederung heute in weißer Farbe vom hellbraunen Anstrich der Wandflächen ab. Im Gebäude wurde damals ein Fensterladen aufgefunden, der auf seiner Außen- und Innenseite Reste einer Bemalung in Form zweier roter, sich überkreuzender Äste oder Stöcke aufweist und als Modell für die Gestaltung der neuen Läden diente.

Das Gebäude setzt sich aus drei Vollgeschossen und dem Dachraum zusammen, besitzt jedoch keinen eingetieften Keller. Das Erdgeschoss ist in mehrere Funktionseinheiten gegliedert. Zum Vorgiebel hin ist ein geräumiger Bereich angelegt, in den sich die traufseitig gelegene Eingangstür öffnete, von wo aus eine Treppe nach oben zu den Wohnräumen führte und in dessen hinterem Teil ein nur wenig abgetieferter, großer Gewölbekeller untergebracht wurde. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde noch ein einfacher Lagerraum abgetrennt. Jenseits einer starken Bruchsteinmauer ohne Öffnungen findet sich ein dreigeteilter Wirtschaftsbereich. Dessen Mitte nimmt eine hohe Tenne mit breitem Tor ein, die bis ins erste Obergeschoss reicht. Sie diente gleichzeitig als Futtergang für die zu beiden Seiten untergebrachten Stallzonen. Zum Melken und zum Abtransport des Dungs wurden beide Ställe mit einer eigenen Außentür versehen.

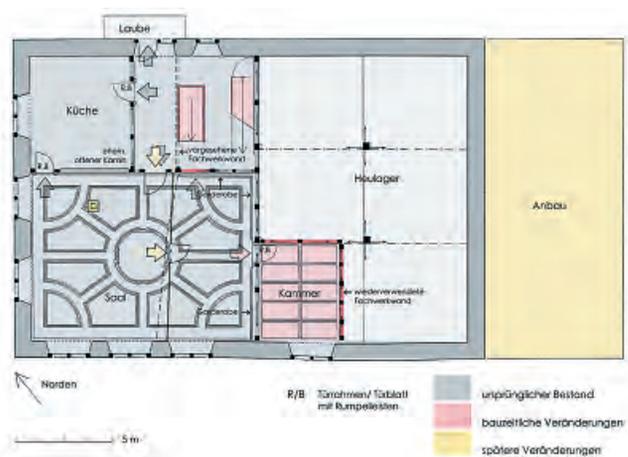
Im ersten Obergeschoss lagen die Wohnräume der bediensteten Familie. Sie setzen sich zusammen aus einer geräumigen Stube an der vorderen Ecke, daneben eine von hier aus zugängliche große Schlafkammer, im hinteren Teil ein Flur, eine Küche und eine nur von dort aus zu betretende kleine Kammer. Auf einer außenliegenden Laube an der rückwärti-



Hofgut Hochmauren, Erdgeschoss.



Hofgut Hochmauren, erstes Obergeschoss.



Hofgut Hochmauren, zweites Obergeschoss.

Die Grundrisse des Hauptgebäudes auf Hochmauren. Darin eingetragen sind die unterschiedlichen Raumnutzungen, Pfeile für Tor- und Türöffnungen sowie einige wichtige Baubefunde; Veränderungen sind farblich hervorgehoben.



*Türöffnung des zweiten Obergeschosses mit aufgedoppelter Kassettierung und Profilleisten an Türblatt und Rahmung während der Restaurierung.*

gen Traufwand war ein Abort untergebracht. Die übrige Fläche des ersten Obergeschosses gehörte zum Wirtschaftsbereich, der teilweise von der hohen Tenne eingenommen wurde und ansonsten als Heulager diente. Zunächst nicht so vorgesehen wurde im



*Detail von einer Tür des zweiten Obergeschosses mit wellenförmig profilierten sogenannten Rumpelleisten an Rahmung und Türblatt nach der Restaurierung.*

hinteren, fensterlosen Teil zwischen Flur und Tenne die Treppe ins zweite Obergeschoss untergebracht. Zwischen dieser und der großen Schlafkammer wurde später noch eine unbelichtete Kammer eingerichtet.

Ungewöhnlich, aber eindeutig als ursprünglich nachgewiesen ist das unpassende Zusammenstoßen von Innenraumteilung und Befensterung im Bereich von Küche und kleiner Kammer. Die Erklärung dafür ist im Wunsch nach einer Fassade mit regelmäßig angeordneten Fensteröffnungen zu suchen, denen sich die Räumlichkeiten, zumal nur Teil der Bedienstetenwohnung, unterzuordnen hatten.

Für die Küche ergab sich eine weitere Einschränkung aufgrund der ungewöhnlichen Struktur des Hauses. Wegen des darüber liegenden Saals konnte ein Kamin nicht unmittelbar vor der Wand zur Stube platziert werden, sondern war nur in der hinteren Raumhälfte unterzubringen. Dorthin musste dann der Rauch von Stubenkachelofen und Feuerstelle entlang der Decke abziehen, was sicherlich regelmäßig zu einer völlig verrauchten Küche führte. Als später der Saal nicht mehr als solcher benutzt wurde, konnte konsequenterweise ein Kamin einfach mitten hindurch geführt werden.

Die bis hierher beschriebenen Räumlichkeiten entsprechen in Anordnung und Zuschnitt einem ganz normalen Bauernhaus der Region und dieser Zeitstellung. Auch die Lage der Wohnräume im Obergeschoss ist für den weiteren Bereich um Rottweil herum typisch. Ungewöhnlich sind lediglich die stark dimensionierten Außenmauern und die Verteilung der Fensteröffnungen – und anstatt darüber das Dachwerk aufzuschlagen, ist noch ein weiteres Geschoss aufgesetzt.

Im zweiten Obergeschoss nimmt ein rechteckiger Saal mit einer Ausdehnung von knapp 64 Quadratmetern und knapp drei Meter Raumhöhe etwa ein Drittel der gesamten Grundfläche ein. Er liegt, wie schon die Stube im Geschoss darunter, an der vorderen Ecke des Gebäudes. Der Bereich dahinter war ursprünglich dreigeteilt vorgesehen, zusammengesetzt aus einer geräumigen Küche an der Giebelseite, einem schmalen Flur und einer Kammer. Der Flur sollte Zugang zum Saal, zur Küche und zu einer rückwärtigen Laube mit Abort bieten. Die Kammer sollte hingegen nur vom Saal aus zugänglich sein. Die verbleibende Fläche des Geschosses hätte insgesamt dem Wirtschaftsteil zugehört. Auffällig ist der Aufbau der Fachwerkwände nach zwei unterschiedlichen Mustern. Die Wände zwischen den einzelnen Räumlichkeiten zeigen eine insgesamt aufwändigere Abzimmerung mit Fußstreben bis unter die Kopfriegel, wogegen für den Einsatz von Wandstre-

ben in der Trennwand zum Wirtschaftsteil hin weniger Holz benötigt wurde.

Offensichtlich war der schmale Flur recht unbefriedigend, denn er hätte nur einem schmalen, steilen Treppenlauf Platz gelassen und wäre dem großen Saal in keiner Weise angemessen gewesen. Die oben beschriebene, ursprünglich vorgesehene Planung ist in dieser Form jedoch nie vollständig umgesetzt worden, wofür die restauratorische Untersuchung eindeutige Gewissheit erbrachte. Die Kammer wurde zu diesem Zweck aufgegeben und ihre Fläche mit dem Flur zu einem geräumigen Foyer vereinigt. Der Aufgang erfolgte nun vom Flur des ersten Obergeschosses durch einen abgetrennten Bereich, von wo aus eine Treppe mittig im nun erweiterten Flurbereich mündete.

Ersatz für die aufgegebenen Kammer wurde seitlich des Saals oberhalb der Tenne geschaffen. Für eine der beiden dafür notwendigen Fachwerkwände kam – wie Aufbau und Abbundzeichen eindeutig belegen – die vormalige Trennwand zwischen Flur und Kammer zu einer neuen Verwendung und musste dafür nur um ein Stück gekürzt werden. Die dabei übriggebliebene Strebe diente zur Schließung der Türöffnung zwischen Saal und vormaliger Kammer. Belichtet wurde die neu geschaffene Kammer durch eine Fensteröffnung, deren seitlich versetzte Lage offenbar dem Bestreben nach einer achsensymmetrischen Position über dem Tennentor folgte. Unklar bleibt, ob diese Fensteröffnung ohnehin vorgesehen war, auch wenn sie nur das Heulager belichtet hätte – Fenster derselben Größe belichten auch den Dachraum – oder eigens für die neue Kammer geschaffen wurde.

Dass das Holzwerk auch bei Veränderungen, die während des Bauprozesses vorgenommen wurden, nicht besser angepasst werden konnte, liegt in der historischen Holzbautechnik begründet, wonach das Holzgerüst als Ganzes gleich zu Beginn in einem Arbeitsgang vorgefertigt und vorbereitet worden war. Beim Auftragen des ersten Innenputzes wurde dann bereits auf die geänderte Situation Bezug genommen. Dort, wo eigentlich die Fachwerk-trennwand hätte anstoßen müssen, wurde durchlaufend glatt verputzt, und mit dem Innenputz des Saals wurde auch gleich die Öffnung der vormaligen Kammertür überdeckt und sowohl an die neue Kammertür, wie auch an eine Garderobe sauber angeschlossen, welche ihrerseits auf die vorgesehene Kammertür keine Rücksicht mehr nahm.

Das Raumprogramm, bestehend nur aus Saal, Küche und kleinem Nebenraum, war nicht für einen längeren Aufenthalt zugeschnitten, sondern vielmehr dazu bestimmt, der Versammlung und Ver-

*Beschlag der Tür zur Stube im ersten Obergeschoss mit einer vom Restaurator herauspräparierten Abfolge der verschiedenen Anstriche.*



köstigung einer größeren Gesellschaft einen würdigen Rahmen zu bieten. Diese Gelegenheiten waren indes nicht häufig, denn der erste Anstrich im Flur des zweiten Obergeschosses weist keinerlei Verschmutzungen auf, ganz im Gegensatz zur starken Versottung im darunter liegenden, dauernd bewohnten Geschoss.

*Der Saal im zweiten Geschoss ist ein Prunkstück – originale Türrahmen, Tür- und Fensterflügel*

Das zweite Obergeschoss besitzt eine schreinerhandwerkliche Ausstattung, die gerade im diesbezüglich sonst nicht besonders auffälligen Rottweil besondere Beachtung verdient. Das Prunkstück ist der Saal, der von einer hölzernen Felderdecke mit breit profilierten Stegen überspannt wird, komponiert aus einem Vollkreis im Zentrum, Viertelkreisen in den Ecken und weiteren Feldern dazwischen, eingepasst zwischen acht radial verlaufenden Bahnen. Die Decke wurde holzsichtig belassen und bis zur jüngsten Renovierung auch nie gestrichen, sodass sie in ihrem ursprünglichen Zustand fast komplett bewahrt blieb.

Die neu geschaffene Kammer wurde mit einer Kassettendecke aus breiten Rechteckfeldern und breiten Profilstegen ausgestattet. Sie war allem Anschein nach schon für die Kammer an ihrem früheren Standort vorbereitet worden und musste in der Länge nun lediglich um ein Feld gekürzt werden, konnte in ihrer Breite aber nicht mehr verändert werden. Die Breite des neuen Raums musste sich daher nach der Breite der Decke richten, weshalb die hier wiederverwendete Fachwerkwand nicht in die Flucht der vorhandenen Bundachse gesetzt, sondern von dieser ein Stück abgerückt platziert worden ist.

Neben den Decken bilden Türrahmen und -flügel den bemerkenswertesten Teil der Ausstattung des zweiten Obergeschosses. Die Rahmungen besitzen nach außen gestufte (geohrte) Eckbereiche, treten wulstartig vor und werden beidseitig von feingliedrigen, wellenkammartigen Profilen begleitet. Die Türblätter sind als Kassettentüren gestaltet mit diesmal zweifach gestuften, geohrten Eckbereichen, ihrerseits von wellenförmigen Profilen gerahmt. Tat-



*Der Saal im zweiten Obergeschoss mit seiner hölzernen Decke während der Restaurierungsarbeiten 2002.*

sächlich handelt es sich im konstruktiven Sinne nicht um Kassettentüren, sondern um einfache Brettertüren mit Gratleisten, denen die rahmenden Teile nur aufgedoppelt worden sind. Da sich die meisten Türen von Flur oder Saal in Nebenräume öffneten, wäre die allzu schlichte Rückseite der Türblätter nur bei der eigentlichen Eingangstür zum Saal zu einem gestalterischen Problem geworden, doch ausgerechnet dieses Türblatt hat sich nicht erhalten. Wie die Decke so wurden zunächst auch Türrahmen und -flügel ohne jeglichen Anstrich belassen. Zum Ver-

schluss der Türen wurden Kastenschlösser, zum Zuziehen Knäufe mittig angebracht. Bei den wellenförmigen Profilen handelt es sich um so genannte Wellen- oder Rumpelleisten, deren Herstellung mit Hilfe einer ausgeklügelten Apparatur mit gezahnten, über eine Nockenwelle gesteuerten Messern erfolgte. Mehrere verschiedene Profile kamen hier zum Einsatz<sup>45</sup>.

Eine weitere Rarität stellen die Fensterflügel im Bereich von Saal und Kammer dar, die ebenfalls noch in der Mehrzahl aus der Bauzeit stammen und



*Gesamtansicht des Saals mit Holzdecke und Garderobe nach der Restaurierung. In der Mitte die Tür zur anschließenden Kammer.*

im Zuge der neuerlichen Renovierungsarbeiten mittels zusätzlicher Innenflügel zu Kastenfenstern umgewandelt worden sind. Bemerkenswert ist die Kombination von Drehflügeln mit einem kleinen, integrierten Schiebefenster, das unabhängig geöffnet werden kann. Die Beschläge in Form breitgezogener Schippenbänder setzten sich anfänglich in einem über die Flügelbreite verlaufenden Windeisen fort, an welchem eine bleigefasste Mond- oder Wabenverglasung befestigt werden konnte. Diese Form der Bänder ist aus dem Raum Rottweil, wo es sehr wenig Vergleichsbeispiele gibt, sonst nicht bekannt und eher für Oberschwaben typisch. Bei einer späteren Neuverglasung mit rechteckigen Scheiben wurden die Eisenstäbe entfernt und schmale hölzerne Sprossen eingefügt. Einer der Fensterflügel des Saals ist mit seinem im Detail abweichenden Aufbau und völlig anders geformten Beschlägen als Ersatz zu werten, der erst einige Jahrzehnte später hergestellt worden sein dürfte<sup>46</sup>.

Zum natursichtig belassenen Holzwerk passte auch die schlichte Behandlung der Wände, die ohne jede Zier einfach weiß getüncht worden waren. Der Saal erhielt an allen vier Wänden eine geschlossene Putzfläche, wofür die Balken des Fachwerks zur besseren Putzhaftung aufgepickt, mit geschmiedeten Nägeln gespickt und dem Putzmörtel Tierhaare zur Verstärkung beigemischt wurden. Die übrigen Fachwerkwände im Gebäude blieben offen sichtbar, wurden möglicherweise aber in einzelnen Bereichen weiß übertüncht.

Im Saal zieht sich entlang der in Richtung Wirtschaftsteil und Foyer gerichteten Innenwandflächen eine Garderobe, die in den Erstputz eingebettet ist. An einem Brett sind hier hölzerne, gedrechselte Haken in regelmäßiger Folge, ein Ablagebrett oben und ein Zierprofil unten angebracht. Die vom ersten Obergeschoss heraufführende Treppe wurde mit gedrechselten Balustern eingefasst, deren gegenüber der übrigen Ausstattung weit weniger elegante und ungleichmäßige Formgebung auffällt.

Vom ursprünglichen Kachelofen, der vom benachbarten Küchenraum aus beheizt werden konnte, war leider nichts mehr vorhanden. Die Größe des Saals lässt jedoch daran zweifeln, dass ein einzelner Ofen für eine angenehme Erwärmung ausgereicht hätte. Der wohl nachträgliche Einbau einer dünnen Trennwand in den Saal, vermutlich einer Bretterwand, dürfte damit in Zusammenhang stehen. Ihr Verlauf ließ sich an Aussparungen an der hölzernen Saaldecke verfolgen. Sie setzte direkt neben der Eingangstür an, zog sich mit einem leichten Knick schräg durch den Raum und trennte etwa zwei Fünftel seiner Grundfläche ab. Zu einem späte-

ren Zeitpunkt wurde die Trennwand ersetzt bzw. versetzt, offenbar im Bestreben, den Räumen eine möglichst rechteckige Grundfläche zu verleihen, wofür auch die Saaleingangstür um ein Stück verschoben und neu mit glattem Rahmen und schlichtem Türblatt versehen worden ist.

Die ohne farbliche Differenzierung oder malerischen Dekor belassenen Innenwandflächen und die völlig unbehandelt gebliebene hölzerne Ausstattung sprechen die Sprache einer bewusst angestrebten mönchischen Schlichtheit oder Kargheit. Einer ähnlichen Intention könnte die einfache Außenscheinung und die streng geometrisch gegliederte Holzdecke des Saals geschuldet sein, die in Unkenntnis der Bauzeit durchaus eine frühere Entstehungszeit vermuten ließen, denn um 1701, mitten in der Zeit des Barocks, möchte man eigentlich etwas üppigeren Baudekor und eine helle Stuckdecke erwarten. Mit der altmodischen Formgebung könnte aber auch auf die landwirtschaftliche Bauaufgabe Bezug genommen worden sein, oder sie spiegelt einfach den eher provinziellen Stand der Rottweiler Profanbaukunst zur damaligen Zeit wider<sup>47</sup>.

#### *Im ersten Geschoss qualitätvolle Schreinerarbeiten – Ein Mauergeviert umschließt das Areal*

Über der Tür zur Küche befindet sich eine Holztafel mit ausladendem, einst mit einem Zahnfries versehenen Abschlussgesims und feiner Intarsienarbeit mit der Jahreszahl 1580. Diese hatte immer wieder zu der Vermutung Anlass gegeben, das Gebäude müsse im Kern älter sein. Die Tafel stammt jedoch aus einem anderen Zusammenhang und war das Oberteil einer ebenfalls mit Intarsien versehenen Türrahmung des ersten Obergeschosses.

Gemessen daran, dass im ersten Obergeschoss lediglich die Bedienstetenwohnung untergebracht war, besitzen die Räume hier ebenfalls eine bemerkenswerte Ausschmückung, jedoch nicht in derselben Einheitlichkeit. Zunächst wäre die orthogonal gegliederte Kassettendecke der Stube mit ihren auffallend stark profilierten Deckleisten zu nennen, die noch auf die Bauzeit zurückgehen dürfte. Dagegen weist die Wandvertäfelung der Stube Bereiche mit eingearbeiteten Rundbogen und Pilastern in einfachen Renaissanceformen auf, die nicht zur ursprünglichen Ausstattung gehören.

Noch augenfälliger ist dies bei den Türumrahmungen zu erkennen, die sich fast alle voneinander unterscheiden. Die unterschiedlichen Rahmungen, flachgiebligen Supraporten und Intarsien vermitteln auf den ersten Blick den Eindruck einer weiter zurückreichenden Baugeschichte. Sie sind jedoch



Über der Küchentür des zweiten Obergeschosses angebrachte Holztafel mit Intarsienarbeiten und der Jahreszahl 1580. Sie gehörte einst mit einer Türrahmung im ersten Obergeschoss zusammen.

aus anderen Zusammenhängen zusammengetragen, aus nicht zusammengehörigen Teilen kombiniert oder in einfacher, aber wirkungsvoller Weise neu hergestellt worden. Nur zwei Türumrahmungen gleichen denjenigen des zweiten Obergeschosses. Sie dürften wohl auch von dort stammen, da beide ausgerechnet in den sehr viel später erst geschaffenen Türöffnungen vom Flur in die kleine und in die unbelichtete Kammer sitzen. Sie können eigentlich nur Außen- und Innenseite der ursprünglichen Türrahmung zum Saal gewesen sein.

Dass sich ausgerechnet in diesem Gebäude besonders qualitätsvolle Schreinerarbeiten und ein zusammengetragenes Sammelsurium gegenüber stehen, ist sicher kein Zufall. Die gehobene Ausstattung des zweiten Obergeschosses ist Zeichen einer deutlichen Hierarchie zwischen der einfachen Wohnung der bediensteten Familie unten und des repräsentativen Saals der Herrschaft oben. In welchem Zeitraum die Versatzstücke des ersten Obergeschosses zusammengetragen worden sind, konnte nicht geklärt werden, doch dürfte darin entweder das Bestreben, nicht allzu weit nachzustehen, zum Ausdruck kommen, oder ein späterer Bewohner des Gebäudes wurde durch die bereits vorhandene Ausstattung zum Sammeln angeregt.

Von zwei Seiten stößt die schon 1555 erwähnte Ringmauer an das Hauptgebäude an. Sie verläuft als verzogenes Viereck, deren östlicher Abschnitt in ihrer Ausrichtung der römischen Bebauungsstruktur folgt. Vermutlich nimmt sie aber nur Bezug auf eine Flurgrenze, die parallel zur heutigen Hauptdurchgangsstraße (Römerstraße) verläuft, welche ihrerseits auf eine römische Straßentrasse zurückgeht.

An zwei Stellen wird die Ringmauer von Toren unterbrochen. Der Hauptzugang führt in steilem Anstieg von der Römerstraße her auf ein Rundbogentor mit steinernem Gewände zu. Ein einfacheres Tor nach hinten gewährte Zugang auf die Felder. Bei der Verlegung von Leitungen wurde festgestellt, dass das Fundament dort ungebrochen die Lücke durchmisst, die Mauer hier zu einem früheren Zeitpunkt also geschlossen war.

In einer Ecke der Ringmauer, der Zugangsseite des Hauptgebäudes gegenüber, befindet sich eine offene Wagenremise, die noch auf das frühe 18. Jahrhundert zurückgehen dürfte, auch wenn sie auf dem Lageplan von 1799 nicht verzeichnet ist. Sie besteht im Grunde nur aus einem Satteldach mit Fachwerkgiebeln, welches auf zwei Seiten der Ringmauer auf sitzt und ansonsten von beschnitzten Ständern mit Kopfstreben getragen wird. Im fortgeschrittenen 18. oder frühen 19. Jahrhundert wurde dem Rückgiebel ein zweigeschossiger Fachwerkanbau mit Schopf angefügt. Er könnte einen Vorgängerbau ersetzt haben, denn das Hauptgebäude besaß keinen Schopf, wie er für ein größeres Bauernhaus üblich ist. Ebenfalls auf das 19. Jahrhundert geht ein Schuppen zurück, der gleich neben dem hinteren Tor in die Ecke gerückt ist.

Nicht geklärt werden konnten die Umstände um eine Planung, die nur aus zwei Grundrisszeichnungen ohne zugehörigen Schriftwechsel bekannt ist<sup>48</sup>. Das dort als *Tusculum Hochmauranum* bezeichnete Gebäude mit L-förmiger Grundfläche sollte eine Remise und eine Wohnung aufnehmen, dazu vier Toiletten. Der Handschrift nach zu schließen, dürften die Zeichnungen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden sein.

Für das Jahr 1728 wird von einer Wasserleitung berichtet, die durch den Neckar gebaut wurde und die Wasserversorgung unabhängig vom öffentlichen Brunnen der Altstadt machte<sup>49</sup>.

#### *Weiteres Schicksal des Hofguts und die Restaurierung von Hochmauren*

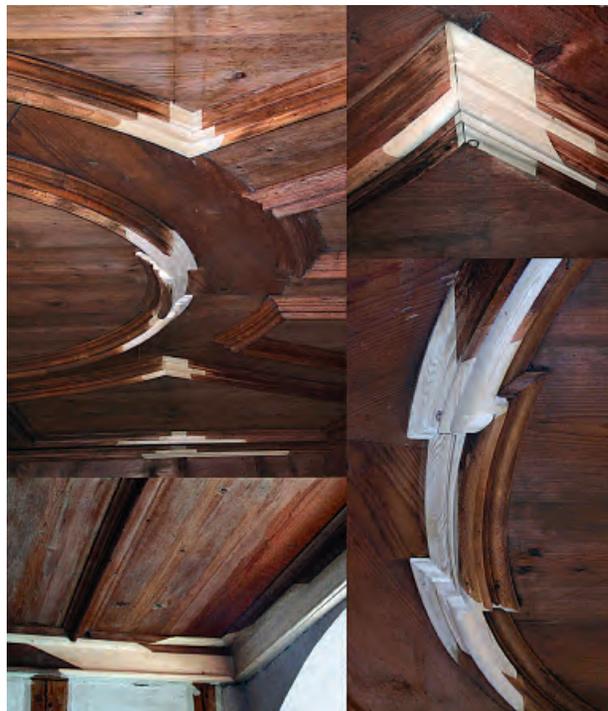
Unter den Jesuiten wurde die Landwirtschaft von einer Familie betrieben, die zunächst nur im Angestelltenverhältnis stand. In dieser Form konnte nicht genügend Gewinn erwirtschaftet werden, weshalb im Jahre 1726 die Umwandlung zu einem Pachtverhältnis erfolgte<sup>50</sup>. Pächter war eine Familie Hugger<sup>51</sup>. 1734 wurde das Gut durch Zukauf von Land zudem erheblich vergrößert<sup>52</sup>. Nach Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 und dem endgültigen Vollzug auch an der Rottweiler Niederlassung 1776 wechselte das Hofgut in den städtischen Schulfonds

über, wo man mit dem Gut nichts Rechtes anzufangen wusste. Nach ersten Plänen zum Verkauf 1798<sup>53</sup> wurde im darauffolgenden Jahr die Verpachtung eines Teils der Ackerflächen in Form von 70 Kleinstparzellen vorgesehen<sup>54</sup>. Zur gleichen Zeit wurde an Tierarzt Xaver Ritter *die obere Stuben samt der forderen Kammer und Kuchel* vermietet, und zu diesem Zweck wurden umfangreiche Reparaturmaßnahmen vorgenommen<sup>55</sup>. Als für die Altstadt um 1813 ein neues Schulhaus notwendig wurde, erwies sich das Gebäude auf Hochmauren sowohl zu deren Einrichtung, wie auch als Tauschobjekt als ungeeignet<sup>56</sup>. Schließlich konnte das Hofgut von dessen Pächter, Josef Hugger, erworben werden, der 1837 erstmals als Inhaber nachweisbar ist. Durch Heirat wechselte das Gut 1868 an die Familie Bucher<sup>57</sup> und später in derselben Weise an die Familie Frey.

Das zweite Obergeschoss mit seinem großen Saal wurde von den Jesuiten schon kaum genutzt. Die Vermietung seit 1799 scheint ebenfalls nicht von langer Dauer gewesen zu sein. Der nördliche Teil des Saals wurde insgesamt nur sechsmal, der durch die Bretterwand abgeteilte Bereich und die Kammer drei Mal gestrichen, davon nur einmal nach 1798, zu ersehen an einer datierten Bleistiftkritzelei. Demgegenüber wies der Flur des ersten Obergeschosses insgesamt 15 Tüncheschichten auf. Danach fielen diese Räume in einen Dornröschenschlaf und dienten als Getreidelager und Abstellfläche. Als einziger größerer Eingriff wurde ein Kamin von der Küche im ersten Obergeschoss mitten durch den Saal hindurch geführt. Ansonsten blieb die qualitätsvolle Ausstattung in großen Teilen vorzüglich erhalten.

Veränderungen erfuhr das äußere Erscheinungsbild des Hauses durch den Anbau am Rückgiebel und eine Umwandlung der einstmaligen offenen Lauben auf der Rückseite zu einer geschlossenen Abortanlage. Ferner traten die Folgen starker Setzungen in Form einer deutlichen Ausbauchung der vorderen Traufwand und einer mächtigen Unterfangung des daran anschließenden Eckbereichs in Erscheinung.

Die Restaurierung des Gebäudes durch die Familie Frey erstreckte sich über einen längeren Zeitraum. Im Äußeren wurde es 1988/89 hergerichtet, einschließlich einer Überarbeitung der historischen Fenster. Dabei wurde auch der rückseitige Abortbereich durch offene Lauben ersetzt. Erst nachdem die Landwirtschaft 1997 mit dem Tod des Großvaters der heutigen Bewohner eingestellt worden war, konnten die Arbeiten im Inneren in Angriff genommen werden. Begonnen von Markus Frey, von Beruf Architekt, wurde die Restaurierung von dessen Sohn Thomas Frey 2003 zu Ende gebracht. Der Saal im zweiten Obergeschoss wird heute wieder bewohnt.



*Passgenaue Reparaturen an den Holzdecken des zweiten Obergeschosses, hier im Zustand bevor sie dem Altbestand farblich angepasst worden sind.*

Die zuvor beengte und unzureichende Erschließung wurde durch eine Umwandlung der erdgeschossigen Stallzone zu einem geräumigen Flur verbessert, sodass das Gebäude heute durch die einstige Stalltür betreten wird. Der vordere Bereich bot somit Platz für die Einrichtung einer kleinen Einliegerwohnung. Größte Mühen wurde für die Erhaltung der hölzernen Innenausstattung aufgewandt. Mit der Verleihung des Denkmalschutzpreises wurde diesem Vorhaben Anerkennung gezollt. Das Gebäude ist als historisches Anwesen und ehemaliger Landsitz heute wieder erlebbar und vertritt würdig die lange Geschichte von Hochmauren.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Beschreibung des Oberamts Rottweil. Hrsg. vom K. statistisch-topographischen Bureau. Stuttgart 1875, S. 318f. – K. Dom: Eine landwirtschaftliche Rentabilitätsberechnung vor 200 Jahren – Das Gut Hochmauren. In: Rottweiler Heimatblätter Nr. 2, 1932. – A. Steinhauser: Aus der Geschichte von Hochmauren. In: NS-Volkszeitung vom 20. Dezember 1944. – H. Jattkowski: Die Schwestern von Hochmauren. In: Rottweiler Heimatblätter Nr. 13, 1950. – H. Ebert, W. Hecht: Kulturdenkmale in Rottweil. Rottweil 1997 (2. Aufl.), S. 262. – W. Wittmann: Hofgut Hochmauren. In: Katalog zur Ausstellung «Rottweil – die ersten 2000 Jahre», Station Nr. 2 des Historischen Pfads. – W. Hecht: Hochmauren. In: W. Zimmermann u. N. Priesching (Hg.): Württembergisches Klosterbuch. Stuttgart 2003, S. 281.

- 2 Zusammenstellung der Archivalien durch Werner Wittmann aus Anlass des vorliegenden Aufsatzes; dendrochronologische Altersbestimmung 1988 durch Burghard Lohrum, Ettenheimmünster, im Auftrag von Stadt Rottweil und Landesdenkmalamt Baden-Württemberg; bauhistorische Kurzuntersuchung zur Bau- und Raumstruktur 2001 durch Stefan King im Auftrag des Eigentümers; restauratorische Untersuchung von Mörteln, Putzen und Fassungen 2001 durch Karl-Philipp Jung, Baden-Baden, im Auftrag des Eigentümers; Beobachtungen bei der Restaurierung der hölzernen Ausstattung 1989–2003 durch die Fa. Holzmanufaktur Rottweil. – Die Ergebnisse der restauratorischen Untersuchung wurden der Übersichtlichkeit halber ohne weitere Anmerkungen in den laufenden Text eingeflochten.
- 3 Angaben zur römischen Besiedlung: P. : Arae Flaviae – das römische Rottweil (Schriften des Limesmuseums Aalen 49). Stuttgart 1995.
- 4 C. S. Sommer: Ausgrabungen im Municipium Arae Flaviae – Rottweil. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988, S. 91–96.
- 5 Zur Lagebezeichnung erstmals 1296 verwendet (nach Steinhauser, wie Anm. 1), dann mehrfach um die Mitte des 14. Jahrhunderts, ohne die damals dort befindliche Klausse (siehe unten) zu nennen (Urkundenbuch der Stadt Rottweil (= RUB), bearb. von H. Günter. Stuttgart 1896, Nr. 285, 292, 332).
- 6 Vgl. Lageplan des Jahres 1799 im Diözesanarchiv Rottenburg, Pfarrarchiv Heiligkreuz Rottweil (= DAR, Pfa HIKr RW), Bü 208, Nr. 66. – Urkarte der Landesvermessung 1837.
- 7 Das Reichenbacher Schenkungsbuch (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, 40. Bd.). Bearb. v. Stephan Molitor. Stuttgart 1997, S. 221 (St 147).
- 8 Siehe Topografische Karte 1:25000, Nr. 7617 Sulz am Neckar. Hrsg. v. Landesvermessungsamt Baden-Württemberg 1985. – Seitens der Verf. wurde den historischen Zusammenhängen dieses Flurnamens nicht nachgegangen.
- 9 Wirtembergisches Urkundenbuch Bd. 3, hrsg. von dem Königl. Staatsarchiv. Stuttgart 1871, Nr. 601.
- 10 RUB, Nr. 20, 112, 776, 1089, 1135, 1419; Urkunden der Jahre 1356, 1360, 1465, 1476, 1482, 1508 und 1516, nach Steinhauser und Jattkowski, wie Anm. 1.
- 11 E. Mack: Das Rottweiler Steuerbuch von 1441. Tübingen 1917, S. 149.
- 12 Nach Steinhauser, Anm. 1.
- 13 RUB, Nr. 112.
- 14 Urkunden des 14. Jahrhunderts, nach Steinhauser und Jattkowski, wie Anm. 1 – Vgl. R. Reinhardt: Kirchen und Klöster am oberen Neckar. In: Franz Quarthal (Hrsg.): Zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb – Land am oberen Neckar. Sigmaringen 1984, S. 349–375, bes. 354 ff.
- 15 M. Reichenmiller: Das ehemalige Reichsstift und Zisterzienserrinnenkloster Rottenmünster – Studien zur Grundherrschaft, Gerichts- und Landesherrschaft. Stuttgart 1964.
- 16 RUB, Nr. 1135.
- 17 Stadtarchiv Rottweil (= StA RW), Repertorium der Weißen Sammlung, 1776, p. 2, Nr. 3.
- 18 C. Sebastian Sommer: Ausgrabungen im Municipium Arae Flaviae – Rottweil. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1991, S. 127–131.
- 19 F. C. Graf von Zimmern: Die Chronik der Herren von Zimmern. Ausgabe von K. A. Barack, Freiburg/Tübingen 1881/82, Band 1, S. 397.
- 20 StA RW, Repertorium der Weißen Sammlung, 1776, p. 2, Nr. 4 + 5.
- 21 Vgl. Zinsbuch 1554, HStASt B 232, Bd. 282.
- 22 Dendrochronologische Altersbestimmung 1993 durch Burghard Lohrum (Ettenheimmünster).
- 23 Zu Mock: Steinhauser, wie Anm. 1. – Graf von Zimmern, wie Anm. 19, Band 3, S. 296. – H. Greiner: Der Briefwechsel Konrad Mocks, des Gesandten der Reichsstadt Rottweil auf dem Reichstag zu Augsburg 1530. In: Württg. Vierteljahreshfte für Landesgeschichte. N.F. VII, 1898, S. 50–88. – W. Vater: Konrad Mock, Ritter von Hochmauren. In: Rottweiler Heimatblätter Nr. 3, 1974.
- 24 Nach Greiner, wie Anm. 23, S. 76. – Wappenscheibe von 1540 im Ratssaal des Rottweiler Rathauses.
- 25 StA RW, Kontraktenprotokolle 1553–1565, p. 24 (Lesung des Familiennamens unsicher!).
- 26 DAR, Pfa HIKr RW, Urk. Nr. 175 (Regest) und Abschrift Bü 208, Nr. 55.
- 27 Pürschgerichtskarte des David Rötlin, gezeichnet 1564, heute im Stadtmuseum Rottweil.
- 28 StA RW, Repertorium der Weißen Sammlung, 1776, p. 3, Nr. 9.
- 29 StA RW, Nachtrag im Steuerbuch von 1584, p. 37.
- 30 StA RW, Ratsprotokolle 1609–1616, p. 526 vom 17. Juni 1615 (Anm. «Im Dienst der Stadt»).
- 31 StA RW, Ratsprotokolle 1587–1592, p. 165 vom 31. Mai 1589 und p. 327 vom 2. Mai 1591.
- 32 StA RW, Ratsprotokolle 1587–1592, p. 153 vom 11. April 1589.
- 33 StA RW, Ratsprotokolle 1587–1592, p. 287 vom 20. November 1590.
- 34 StA RW, Stadtrechnungen 1632/II, fol. 9v.
- 35 StA RW, Gebäudeverzeichnis Rottweil-Altstadt 1640, II. Archiv, Lade XLVI, Fasz. 3, Nr. 6.
- 36 StA RW, Ratsprotokoll vom 20. April 1651; Abschrift DA Rottenburg, Pfa HIKr RW, Bü 208, Nr. 27.
- 37 StA RW, Kirchenbuch St. Pelagius, Taufbuch vom 17. April 1623. – Hauptstaatsarchiv Stuttgart (= HStAS), Zinsbuch des Klosters Rottenmünster, H 232, Bd. 156, fol. 52v, Nr. 53.
- 38 HStAS, wie Anm. 36.
- 39 DAR, Pfa HIKr RW, Urk. Nr. 196 und 201.
- 40 Vgl. W. Hecht: Jesuiten. In: Klosterbuch, wie Anm. 1, S. 424ff.
- 41 BHStA, Jesuitica 2562, p. 14b; Übersetzung entnommen aus: D. Schmid, Die Anfänge der Rottweiler Jesuitenresidenz, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Rottweil Band 21. Rottweil 1997, S. 74–77 (vgl. auch: D. Schmid, Die Hauschronik der Jesuiten von Rottweil 1652–1773, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Rottweil Band 12. Rottweil 1989, S. 54f.). – Zu den Umständen zum Erwerb siehe Ratsprotokolle vom 13.7.1699, 27.3., 8.6., 3.7., 20.12. 1700 (zitiert ebenda, S. 247–249).
- 42 Dendrochronologische Altersbestimmung 1988 durch Burghard Lohrum (Ettenheimmünster).
- 43 Z.B. die Gebäude Heerstraße 9, Graben 16 und 18, Eckhofstraße 14 im Ortsteil Bülhingen (sog. Vogtshof).
- 44 Ausgeführt von der Fa. Ernst Lorch, Sigmaringen.
- 45 Frdl. Hinweis durch Günther Seitz, Holzmanufaktur Rottweil.
- 46 Alle Angaben zu Aufbau und Gestaltung der Fensterflügel durch Hermann Klos, Holzmanufaktur Rottweil.
- 47 Vgl. die Fassadengestaltung der Gebäude Hauptstraße 4 von 1702 (sog. «Hübscher Winkel»), Hauptstraße 20 von 1709 (heute Stadtmuseum), sofern die Bauinschriften tatsächlich die Erbauungszeit jeweils richtig angeben, oder Kapellenhof 6 von 1717–1722 (ehem. Schulgebäude der Jesuiten).
- 48 DAR, Pfa HIKr RW, Bü 209.
- 49 Nach Schmidt, Hauschronik, wie Anm. 41, S. 92f.
- 50 Nach Dom, wie Anm. 1.
- 51 Nach Schmidt, Hauschronik, wie Anm. 41, S. 196f.
- 52 Nach Dom, wie Anm. 1.
- 53 Nach Dom, wie Anm. 1.
- 54 DAR, Pfa HIKr RW, Bü 208 Nr. 66.
- 55 DAR, Pfa HIKr RW, Bü 208, Nr. 61.
- 56 DAR, Pfa HIKr RW, Bü 208.
- 57 StA RW, Feuerversicherungsbuch, Bd. III, fol. 121v.